Gard Spirlin
SIRENE

GARD SPIRLIN

# Sirene

Wissen Sie, manchmal ist es ganz gut, wenn man ein bisschen altmodisch ist. Warum? Wenn Sie mir in dieser von Gott und allen Raumpiraten verlassenen Bar noch einen Venusian Slammer spendieren, erzähle ich Ihnen die Geschichte …

Es war vor etwa drei Terra-Standardjahren, da war ich wieder einmal im Abschnitt Delta-Epsilon auf eigene Faust als Prospektor unterwegs, also quasi freiberuflich … Ja ja, ich weiß, was Sie sagen wollen, aber es ist nur halb illegal. Die Interstellar Mining Corporation drückt schon mal ein Auge zu, wenn man ihr einen neuen Planeten mehr oder weniger auf dem Silbertablett serviert – zumindest solange man es mit der Finderprämie nicht übertreibt! Überhaupt seit in diesem Sektor einige ihrer eigenen Schiffe verloren gegangen waren, fand sich kaum noch jemand, der bereit war, für deren mageres Gehalt dorthin zu fliegen. Auch wenn sie sich durch gediegene Lobbyarbeit das Monopol an allen Schürfrechten im Quadranten gesichert haben: Ohne uns Glücksrittern wäre die IMC ganz schön aufgeschmissen!

Na, jedenfalls war ich mit meiner Klapperkiste – alt, aber bezahlt! – unterwegs zu den Koordinaten, die mir mein guter Freund Wilson gegen das Versprechen einer Gewinnbeteiligung verraten hatte. Er selbst war leider verhindert, da er nach einer Meinungsverschiedenheit mit den Ordnungshütern von Ceres ebendort einen längeren Aufenthalt einplanen musste. Ganz schön blöd, wenn man mit einer Nutte im Raumhafenpuff von Ceres-City Streit sucht. Noch blöder, wenn der Kommandant des privaten Sicherheitsdienstes sich als ihr Obermacker herausstellt. Am blödesten aber, wenn man glaubt, es mit einem halben Dutzend von diesen Typen alleine aufnehmen zu können. Und das, obwohl man schon nach dem neunten Gin Tonic zu zählen aufgehört hat, weil es mit den zweistelligen Zahlen nicht mehr so gut klappen wollte. Als ich ihn dort im Knast besuchte, sah er wirklich nicht gut aus. Aber er erzählte mir von einem Planeten, den er auf seiner letzten Fahrt entdeckt hatte. Vielversprechend, sehr vielversprechend! Die Sensordaten wiesen auf multiple Mineralvorkommen hin. Aber bevor er noch landen konnte, rauschte Charlie „Big Rock“ Thompson mit seiner fiesen Bande heran und überzeugte ihn mehr oder weniger freundlich, das Feld zu räumen. Was Wilson dann auch schleunigst tat, nachdem Big Rock ihm sein Dingi mit einem Warnschuss pulverisiert hatte. Seltsamerweise hatte BR aber danach den Planeten nicht bei der IMC gemeldet, was ich durch Raketen-Jenny erfahren hatte, die bei der Niederlassung des Bergbaukonzerns auf Ceres damals wie heute die Vorzimmerdame gab. Das konnte allerdings auch daran liegen, dass ihn seitdem niemand mehr gesehen hatte. Kein großer Verlust, falls das so bleiben sollte, nebenbei. Von Jenny erfuhr ich übrigens auch von den anderen verschollenen Schiffen in diesem Gebiet. Warum sie Raketen-Jenny genannt wird? Das erzähle ich Ihnen vielleicht ein andermal. Alles in allem jedenfalls Grund genug, den besagten Koordinaten schleunigst einen Besuch abzustatten, bevor sich jemand anderer zufällig dort herumtrieb und mir die Beute wegschnappte!

Als mich die Kryo-Einheit endlich mit dem üblichen schnarrenden Signal aufweckte und ich bibbernd den „Kühlschrank“ verließ, stellte ich fest, dass meine ganze linke Seite irgendwie steif war und sich furchtbar taub anfühlte. Bei einem Tiefkühl-Hühnchen hätte ich jetzt partiellen Gefrierbrand diagnostiziert. Die Kryozelle war halt auch nicht mehr das neueste Modell.
Ich bestellte beim Bordcomputer Kaffee und checkte das Autolog, während ich mich langsam wieder ans Wachsein gewöhnte. Keine besonderen Vorkommnisse bisher … ein

paar Meteoriten, sonst nichts. Das All war doch tatsächlich verdammt leer, wenn man es genau betrachtete! Als Nächstes prüfte ich die Entfernung, die mich noch von meinem Ziel trennte. Perfekt! Ich hatte mich absichtlich bereits ein gutes Stück vor dem Erreichen von Wilsons Planeten wecken lassen, um möglichen Gefahren mit wachen Sinnen begegnen zu können. Momentan war ich jedenfalls noch komplett wuschig und stieß mir deshalb sicherheitshalber gleich noch eine zweite Tasse Kaffee ins Hirn. Nicht, dass es viel gebracht hätte. Ich holte mir das Bild des Zielplaneten auf den Schirm. Er war erst als winzige rotbraune Scheibe erkennbar, die Entfernung war für die optischen Sensoren noch viel zu groß. Seufzend aktivierte ich einen Radarscan der gesamten Umgebung, wie es im Protokoll der IMC verpflichtend vorgeschrieben war. Diese Bürokraten würden sicher meine Logbücher kontrollieren, so wie ich sie kannte. Nebenbei konnte es nicht schaden sich zu vergewissern, ob Big Rock Thompson nicht doch noch irgendwo hier herumgurkte. Wilson dürfte diesen Schritt leichtsinnigerweise übersprungen haben. Aber nichts! Der Raum rund um den Planeten war so blank wie mein Konto.
Also zum nächsten Punkt: Schiffssignatur rausfunken und auf Antwort warten. Eine solche war hier nicht zu erwarten, aber Vorschrift ist nun mal Vorschrift. Nichts! Ich wollte gerade zum nächsten Punkt der Tagesordnung übergehen, als ich doch tatsächlich ein kurzes „Blurrrrp“ vernahm. Wie bitte? Ich lauschte kurz in mich hinein, ob das Geräusch nicht etwa ein Resultat übermäßigen Kaffeegenusses war. Aber nein, es hatte sich verdächtig nach einer Schiffskennung angehört, die da aus dem Empfänger gekommen war! Der Bordcomputer startete auch gleich eine Analyse der Datenpakete, meldete sich aber ungewöhnlich lange nicht zurück. Ich wollte dem Kasten schon in bewährter Manier einen Tritt geben, da erschien endlich ein Schriftzug auf dem Display: ANDREA DORIA

Ich starrte auf die Buchstaben wie das Kaninchen auf die Schlange. Konnte das wahr sein? Seit über hundert Jahren galt der Luxus-Passagierraumer als verschollen, hatte mutmaßlich ein noch schlimmeres Schicksal erlitten als seinerzeit sein maritimer Namensgenosse. Ich selbst hatte schon vor längerer Zeit einmal erwogen, nach dem Wrack zu suchen, und hatte eine Menge Berichte darüber gesammelt. Allerdings fand ich damals zu wenig konkrete Anhaltspunkte, um eine Suche starten zu können. Sollte ich nun tatsächlich durch Zufall auf das Wrack gestoßen sein? Das wäre allerdings ein gewaltiger Glücksfall, denn laut interstellarem Recht mochte die IMC zwar die Schürfrechte in diesem Sektor besitzen, aber das schloss nicht automatisch das Besitzrecht auf in diesem Abschnitt gefundene Wracks mit ein. Die Bergeprämie würde allein mir gehören! Und Wilson, wie mir gerade noch rechtzeitig einfiel. Immerhin stammte der Tipp ja von ihm. Obwohl, von dem verschollenen Luxusliner hatte er ja nichts gesagt, oder? Egal, ich verschob diese Überlegung auf später und wies den Computer an, auch den Rest der relativ großen empfangenen Datenmenge zu decodieren. Leider ohne Ergebnis. Anscheinend war der Datenstrom nicht vollständig oder das Datenformat veraltet. Mein Bordrechner konnte damit jedenfalls nichts anfangen.

Inzwischen war ich dem Planeten ein Stück nähergekommen und so ließ ich mir erneut das Bild der Außensensoren anzeigen. Die silbergraue Scheibe war jetzt schon ein wenig größer auf dem Display zu erkennen. Moment! Wieso silbergrau? Ich bildete mir ein, zuvor eher Rot- und Brauntöne gesehen zu haben? Ich zuckte die Achseln und führte den Irrtum auf eine Nachwirkung des Kryoschlafes zurück. Silbergrau versprach sowieso mehr Gewinn als rotbraun, weil dadurch die Hoffnung bestand, dass die vermuteten Bodenschätze nicht unter kilometerdicken Sedimentschichten vergraben waren. Um diesbezüglich Gewissheit zu erlangen, aktivierte ich die Sensoren des Prospektoren-Subsystems und ließ mir die Daten vom Hauptrechner anzeigen. Au ja! Wilson hatte richtig gelegen: Das war wahrlich eine Goldgrube! Aufgeregt studierte ich die Liste an Bodenschätzen, die laut der Erstanalyse in geringer Tiefe oder teilweise sogar an der Planetenoberfläche lagen: Mangan, Titan, Lithium, Molybdän, Vanadium, Kobalt,

Wolfram, … Die Aufzählung war lang und ließ in meiner Vorstellung bereits die zu erwartenden Credits der Finderprämie in meiner Börse klingeln! Eine Sache war mir allerdings nicht geheuer: Warum nur hatte der Fiesling Thompson nicht schleunigst seinen Finderlohn abkassiert, nachdem er Wilson verscheucht hatte? Er musste ja die gleichen Ergebnisse auf seinen Scannern gesehen haben? Die einzige Erklärung war, dass er auf dem Rückweg aufgehalten worden war, entweder durch einen Unfall oder womöglich durch noch üblere Typen, als er selbst einer war! Nun ja, es sei ihm vergönnt, dachte ich mir und wies die Steuerung an, den programmierten Kurs beizubehalten und mich erst dann zu wecken, sobald wir in eine Umlaufbahn eingeschwenkt waren. Dann legte ich mich aufs Ohr, damit sich mein Gefrierbrand auskurieren konnte.

Viel zu früh riss mich das Wecksignal wieder aus dem Schlaf. Meinem Gefühl nach konnte ich nicht mehr als zehn Minuten geschlafen haben, aber ein Blick auf die Uhr belehrte mich eines besseren: Es waren über sieben Stunden vergangen, seitdem ich mich niedergelegt hatte. Ächzend wuchtete ich mich aus dem Bett und begab mich wieder auf die Brücke. Ich fühlte mich immer noch wie nach einer durchzechten Nacht auf dem berüchtigten Ferienplaneten Paradise Prime, aber zumindest gehorchte mir mein Körper jetzt wieder halbwegs. Als Erstes warf ich einen Blick auf den Planeten, der jetzt so nah war, dass sich mir seine Bergspitzen plastisch auf dem Bildschirm entgegenzurecken schienen. Aus meinem niedrigen Orbit sah ich auf eine graue, zerklüftete Oberfläche hinab, die langsam unter mir vorbeizog. Es gab kaum Wasser auf diesem Himmelskörper und auch die hauptsächlich aus Kohlendioxid bestehende Atmosphäre war so dünn, dass sie kaum den Blick auf die wilde Gebirgslandschaft behinderte. Ich schaltete das Prospektorensystem auf Daueraufzeichnung und erhielt dadurch während der nächsten paar Umläufe eine ziemlich detaillierte Karte von den Bodenschätzen des Planeten. Die Eierköpfe der IMC würden ausflippen, wenn sie das zu sehen bekämen! Und für die Koordinaten dieses Planeten würden sie eine schöne Stange Geld hinblättern müssen, das nahm ich mir genussvoll vor.

Doch wo war die „Andrea Doria“? Sie aus über dreihundert Kilometern Höhe entdecken zu wollen glich der berühmten Suche nach der Nadel im Heuhaufen, auch wenn das gewaltige Raumschiff selbst fast einen Kilometer lang gewesen war. Ich sendete wiederholt meine Kennung und hoffte auf eine automatische Antwort, die ich anpeilen konnte. Doch diesmal blieb alles still. Wahrscheinlich war die Energieversorgung des Notfallsystems nach der letzten Meldung zusammengebrochen. Es grenzte ja schon an ein Wunder, dass es überhaupt nach so langer Zeit noch funktioniert hatte. Also stellte ich mich auf eine längere Suche ein, machte mir ein Sandwich zurecht, riss eine Dose Bier auf und lümmelte mich in die Lounge, von wo aus ich ebenfalls einen guten Blick auf den Hauptbildschirm hatte. Und wieder hatte ich Glück! Kaum war ich mit meinem Frühstück fertig, bemerkte ich eine ungewöhnliche Bodenstruktur, die gerade vom oberen Rand in die Bildschirmmitte wanderte. Es war so etwas wie ein Kratzer auf der Planetenoberfläche, der kerzengerade quer über ein Hochplateau verlief und in einem Punkt endete. So gerade war diese Furche, dass die Ursache dafür unmöglich eine geologische Aktivität sein konnte. Ich war mir sicher: Hier hatte etwas aus dem All in einem flachen Winkel aufgeschlagen. Das hätte natürlich auch ein Meteorit sein können, aber mein Gefühl sagte mir, dass es das vermisste Raumschiff war!
Ich sprang auf und verteilte auf dem Weg zur Steuerkonsole die Sandwichkrümel, die sich auf mir angesammelt hatten, was natürlich sofort den Vac-Bot auf den Plan rief. Atemlos zoomte ich, so nah es ging, auf den winzigen Punkt am Ende der Furche heran. Bingo! Obwohl die Darstellung leicht unscharf war, ließen sich mühelos die Umrisse eines Raumschiffs auf dem Bildschirm erfassen. Und ich hatte genug Bilder der Andrea Doria gesehen, um sie sofort zu erkennen!

Die nächste Viertelstunde verbrachte ich damit, halb nackt durch das Schiff zu tanzen und mir Bier über den Kopf und in die Kehle zu leeren. Dann begann ich mit den Landevorbereitungen. Meine „Fortune Girl“ war mitnichten ein junges Mädchen, daher checkte ich jedes System doppelt und dreifach – schließlich wollte ich nicht neben dem berühmtesten Wrack der Raumfahrtgeschichte in einem Einschlagkrater enden! Aber alle Tests verliefen positiv und so leitete ich den Sinkflug ein. Ich verfolgte auf dem Bildschirm, wie mich der berechnete Kurs genau an der Stelle landen lassen würde, wo der riesige Luxusraumer seine letzte Ruhe gefunden hatte. Und dann traf ich eine Entscheidung, die mir schlicht das Leben rettete. Welche? Sie erinnern sich, dass ich eingangs erwähnte, dass es manchmal nicht schaden kann, wenn man ein wenig altmodisch ist? Nun, mein Schiff war definitiv nicht das Jüngste und hatte daher ein Ausstattungsmerkmal, das man in moderneren Raumschiffen heutzutage vergeblich sucht – nämlich Fenster! Genauer gesagt gab es einen Beobachterraum an der Spitze, von dem aus das Schiff auch gesteuert werden konnte, falls es die Situation erforderte. Ich weiß nicht, welcher Teufel mich ritt, aber ich wollte die Annäherung an die Andrea Doria einfach real sehen und nicht nur auf dem Bildschirm. Also transferierte ich die Steuerung auf den Leitstand in besagtem Raum und begab mich dorthin, sobald ich nur mehr wenige tausend Meter über der Absturzstelle war. Aufgeregt öffnete ich das Schott zum Beobachterraum … und erstarrte mitten in der Bewegung!

Orangerotes Licht pulsierte mir entgegen und tauchte das Cockpit in einen unheilvollen, blutigen Schein. Statt trostlos grauer Felsenlandschaft wogte unter meinem kleinen Schiff ein Ozean aus fleischig glänzenden Wellen, von innen heraus leuchtend, die Farbe ständig wechselnd … gelb, orange, rot … riesig, ununterbrochen in Bewegung, von Horizont zu Horizont! Dort, wo ich im Geröll des Hochplateaus die Andrea Doria zu sehen erwartete, reckte sich mir aus den wallenden Massen eine ungeheure Monstrosität entgegen, eine blasphemische Ausgeburt der Hölle, unbeschreiblich scheußlich im Anblick und dennoch den Blick fesselnd. An deren Spitze stülpte sich eine Art Blüte immer wieder aus sich selbst heraus, wurde dabei größer und größer, kam immer näher, blutrot pulsierend in einer irren Frequenz … schien mich zu rufen … komm zu mir, ich brauche dich … komm, ich tu dir nichts … kommmmmm … Ich machte einen Schritt in den Raum hinein, noch einen, wollte zur Scheibe des Aussichtsfensters, hin zu ihr, zu dem warmen Leuchten, dem Pulsieren, dem Leben, mich ihr hingeben …

Zum Glück bin ich ein wirklich unordentliches Schwein. Von der letzten Bordparty mit Jenny stand noch ein Kasten mit leeren Bierflaschen im Weg herum. Gerade als ich im Begriff war, nahezu komplett hypnotisiert wegzutreten, stolperte ich über dieses Relikt einer denkwürdigen Nacht und stieß mir das Schienbein ganz gewaltig am Sockel des Pilotensitzes. Der Schmerz trieb mir die Tränen in die Augen, riss mich aber auch aus der tödlichen Trance, die mich umfangen hatte. Ich schloss instinktiv die Augen und taumelte zurück auf die Brücke, die Tür zum Beobachterraum hinter mir zuknallend. Erst dort wagte ich es, wieder einen Blick zu riskieren – und sah durch meinen Tränenschleier auf dem Bildschirm, wie sich mein armes Schiff vollkommen vorschriftsmäßig an das Wrack der Andrea Doria annäherte! Unter mir unverändert grauer, eintöniger Planetenboden! Das konnte nicht sein, mit dem Kamerasystem stimmte etwas nicht, ich musste den Landeanflug schleunigst abbrechen, sonst war ich verloren! Ich warf mich in den Pilotensitz, schnappte mir das Steuerhorn, legte den Schalter für manuelle Kontrolle um und … nichts passierte! Ich konnte am Ruder ziehen, wie ich wollte, mein Schiff gehorchte mir einfach nicht und setzte den Landeanflug unbeirrbar fort!
Jetzt erst wurde mir klar, dass mein Bordrechner offenbar von dem Wesen da unten vollständig übernommen worden war. Ich hieb verzweifelt auf die Kontrollen ein, aber der Computer reagierte nicht auf mich. Dann versuchte ich in das Menü für einen Komplett-Reset zu gelangen, aber ich kam nicht einmal ansatzweise dorthin. Ich wollte mir gar nicht

ausmalen, wie nahe ich schon an der todbringenden „Blüte“ sein musste, als mir der Sicherungskasten einfiel. Gott steh mir bei, dachte ich, während ich dessen Verkleidung herunterriss. Das hatte sicher noch niemand versucht: mitten in einem Landeanflug dem Bordcomputer den Saft abzudrehen. Ich war so gut wie tot, so oder so, also scheiß drauf! Ich griff auf die Hauptsicherung, schrie auf, weil sie brennend heiß war, und fetzte sie in einer schnellen Bewegung aus der Halterung. Schlagartig wurde es auf der Brücke dunkel, denn der große Bildschirm erlosch und ebenso die vielen kleinen Kontrollleuchten am Steuerpult. Dann sprang die Notbeleuchtung an und tauchte die Brücke in fahles Licht. Ich eilte zur Steuerkonsole, aber die war definitiv tot. Da fiel mir ein, dass ich ja die Kontrolle zuvor an den Beobachterraum transferiert hatte. Vielleicht galt das ja auch für das manuelle Manövrieren? Also zurück in den Höllenraum? Mir stellten sich alle Haare auf, aber die Zeit drängte, also lief ich los. Ich riss die Tür auf und sah sofort, dass mir höchstens noch Sekunden blieben, um dem fleischgewordenen Albtraum zu entkommen. Gerade bildete die Blüte einen immensen Sack, den sie in wenigen Augenblicken über die Fortune Girl stülpen würde. Zudem war das Pulsieren jetzt einem irrwitzig schnellen Flackern gewichen, das mir gleich die Ganglien verbrennen würde, wenn ich auch nur einen Augenblick länger hinsähe. Aber das war auch nicht mehr nötig, ich hatte genug gesehen! Ich schloss die Augen, sodass das Flackern nur mehr in abgeschwächter Form zu mir durchdrang, tastete mich zu dem Pilotensitz vor und ließ mich hineinfallen. Keine Zeit mehr für die Gurte. Ich nahm das Steuerhorn fest in eine Hand und hieb mit der anderen blind auf den Knopf für den Alarmstart! Die Beschleunigung presste mich gnadenlos in den Sitz, als ich die Augen aufreißend einen wahnwitzigen Tentakel gerade noch am Fenster vorbeischrammen sah. Dann umfing mich eine gnädige Ohnmacht …

Der Rest ist schnell erzählt. Ich erwachte erst aus meiner Bewusstlosigkeit, als sich das Triebwerk wegen Überhitzung längst von selbst abgeschaltet hatte. Die Fortune Girl trieb antriebslos im Raum, weit entfernt von Wilsons Planet. Selbst die Sonne, die dieser umkreiste, war nur wenig mehr als ein sehr heller Punkt im Himmel. In den Fingern meiner rechten Hand pochte dumpfer Schmerz und es hatten sich schon hässliche Brandblasen an den Stellen gebildet, wo ich die Sicherung berührt hatte. Dennoch war ich heilfroh, überhaupt noch zu leben. Ich rappelte mich auf und wankte auf die Brücke. Dort versuchte ich, den Bordcomputer wieder in Gang zu bringen, doch erst nachdem ich das System vollständig rekonfiguriert hatte, war der Rechner wieder einsatzbereit. Dann nahm ich Kurs nach Hause.

Die Eierköpfe von der IMC sandten aufgrund meines Berichts im darauf folgenden Monat eine wissenschaftliche Expedition zu Wilsons Planet. Nach ihren Erkenntnissen war die fremde Lebensform dort durch äonenlange Evolution perfekt an den Mineralienmangel ihrer Heimatwelt angepasst. Es war ein einziger großer, pilzähnlicher Organismus, der sich über den halben Planeten ausgebreitet hatte. Das Alien holte sich die für seinen Metabolismus notwendigen Spurenelemente, indem es mit vorbeiziehenden Raumfahrzeugen über Funk Kontakt aufnahm, die jeweiligen elektronischen Systeme infiltrierte und versuchte, die Besatzung durch Vorspiegelung falscher Tatsachen zum Landen zu bewegen. Obwohl diese Vorgehensweise nach allgemeiner Meinung eine überragende Intelligenz bedingte, konnte man zum Organismus selbst keinen unmittelbaren Kontakt aufnehmen. Es gab sogar die Theorie, dass dieses Wesen nur instinktiv handelte und gar keine Intelligenz besaß.

Mir war das alles egal. Mein alter Herr hatte zeit seines Lebens ein Faible für griechische Mythologie gehabt und ich hatte die antiken Sagen quasi gemeinsam mit der Muttermilch aufgesogen. Für mich war die Lebensform schlicht eine Sirene, die den ahnungslosen Raumfahrer mit süßem Gesang und falschen Versprechungen anlockte, um ihn ins Verderben zu reißen. Ich war noch einmal davongekommen, aber wie viele raumfahrende

Spezies vor den Menschen hatten wohl schon tödliche Bekanntschaft mit der Sirene gemacht? Es würde auch nie geklärt werden, ob die Andrea Doria ebenso dort in ihr Verderben flog wie die verschollenen Scoutschiffe der IMC. Vielleicht hatte die Sirene die Daten über das Luxusschiff von ihm selbst – oder aber aus dem Speicher meines Bordrechners, wer weiß? Die Expedition fand jedenfalls keine Spur von dem Wrack. Wahrscheinlich wurde es wie auch alle anderen restlos assimiliert.

Natürlich bekam ich keine Finderprämie von der IMC, der Planet war ja vollkommen wertlos, wenn man einmal von den wissenschaftlichen Erkenntnissen absah. Sie erklärten das System, dessen Zentralgestirn jetzt offiziell Wilsons Stern heißt, für Sperrgebiet. Nur Raketen-Jennys Intervention war es zu verdanken, dass ich wenigstens einen Bonus dafür erhielt, dass ich die Raumfahrt im Sektor wieder sicherer gemacht hatte. Es war zwar nicht viel, aber zumindest konnte ich Wilson damit aus dem Knast freikaufen. Keine Ahnung, wie Jenny das angestellt hat, aber ich will es eigentlich auch gar nicht allzu genau wissen. Das bringt mich übrigens auf die großartige Idee, dass ich ihr eigentlich jetzt noch einen kleinen Besuch abstatten könnte … Also haben Sie vielen Dank für die Drinks und leben Sie wohl! Was sagen Sie? Wie ich heiße? Mein Name ist Odysseus Ryder, meine Freunde nennen mich Ryder. Wehe Ihnen, wenn Sie Odie zu mir sagen!

E N D E

## Impressum

© Gard Spirlin
www.gard-spirlin.com

1. Auflage Januar 2016 (Version 1.3)

Diese Story wurde im Oktober 2015 in der Ausgabe Nr. 251 der Andromeda Nachrichten erstmals veröffentlicht, einer Publikation des Science Fiction Clubs Deutschland.

Freie Nutzung ausschließlich für den persönlichen Gebrauch.

## Danksagung – Thank You

Hans de Ridder for using his 3D-Model on GrabCAD:
http://grabcad.com/library/roque

Nemean for using his spaceship hull texture:
http://garryts.deviantart.com/art/Silver-Worn-Metal-Plate-Texture-318118930

NASA for their great public domain space photography.

Ein ganz herzliches Dankeschön auch an Michael Haitel, der die Erstveröffentlichung in den Andromeda Nachrichten ermöglichte. Sein Verlag p.machinery ist eine erstklassige Quelle für deutschsprachige Science-Fiction-Literatur.